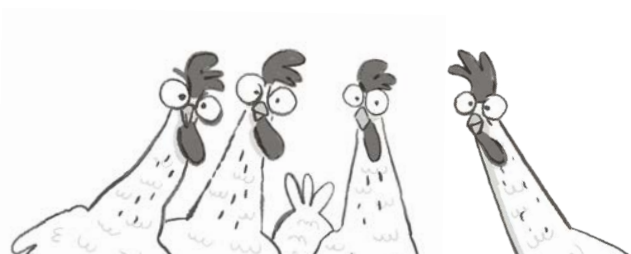
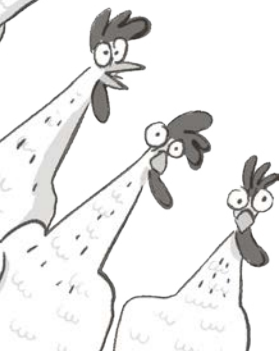




Leseprobe aus Kleinschmidt, Sofabanditen oder Die
verrückte Befreiung der Hühner,
ISBN 978-3-407-81297-1 © 2022 Gulliver in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81297-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81297-1)

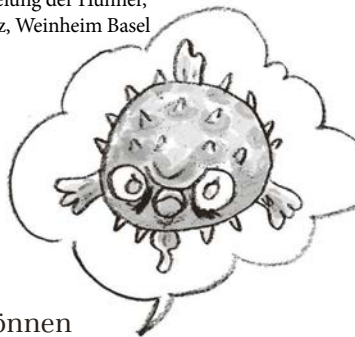
Inhalt

Der Umzug	10
Lilli	17
On the Road	24
Free Chicken	31
Schokonacht	40
Maismorgen	47
Das Sternenhaus	56
Pepper	65
Sag niemals nie	73
Sternennacht	82



Hühneralarm	89
Die Fabrik	96
Schaf gibt Gas	106
Böse Überraschungen	117
Leere Wände	122
Gerechtigkeit für alle!	130
Der versteckte Großvater	142
Ada steht auf	154
Der Umzug	161





Kugelfische sind tolle Tiere. Sie können sich mit Wasser aufpumpen wie Ballons, und wenn sie voll sind, schwimmen sie kugelrund herum. Ihre Stacheln, die man sonst nicht sieht, stellen sich dann auf. So sind sie perfekt geschützt. Das Einzige, was Kugelfische nicht können, ist sprechen.

Wenn ich wütend bin, fühle ich mich wie ein Kugelfisch. Klein (ich bin nicht besonders groß), mit Glupsch-
augen (ich habe eine ziemlich dicke Brille) und prall
gefüllt mit Wut. Meine kurzen Haare stehen dann ab
wie giftige Stacheln. Vor allem aber bin ich genauso
stumm wie ein Fisch, denn ich bringe dann kein Wort
mehr raus.

So wie heute.



Der Umzug

Draußen regnet es in Strömen. Und irgendwie regnet es drinnen auch, zumindest ist meine Laune ziemlich verregnet. Heute ziehen wir in eine neue Wohnung und ich habe null komma null Bock dazu. Aber wie immer hat mich niemand gefragt. Und wie immer hab ich auch nichts gesagt.

Meine Eltern sind schon seit Wochen aufgereggt und reden nur noch darüber, wie toll bald alles wird. Erst wollten sie in ein Haus mit Garten ziehen, aber das war zu teuer. Deswegen ziehen wir jetzt in eine andere Wohnung. Sie ist größer und angeblich viel schöner. Mein neues Zimmer hat einen Balkon. Und statt neun sind dann nur noch drei Stockwerke über uns. Mir ist das ziemlich egal. Mir ist auch egal, dass im Hof dann keine Coladosen oder Pizzakartons mehr liegen und dass mein Fahrrad ein eigenes kleines Häuschen hat. Wozu braucht ein Fahrrad ein eigenes Haus? Ich finde das ziemlich bescheuert. Meine Eltern freuen sich darüber,

obwohl sie natürlich lieber ein eigenes Haus hätten und nicht nur eins für Fahrräder. Manchmal haben sie echt einen Knall, aber eigentlich sind sie ganz okay.

Ich heiße übrigens Ada und bin acht Jahre alt. Ich mag Tiere und habe keine Geschwister. Leider. Ich hab mir immer welche gewünscht, am liebsten einen großen Bruder. Mit dem könnte ich alles machen, was ich alleine nicht darf. Als achtjähriges Mädchen darf man nämlich so gut wie gar nichts, schon gar nicht die lustigen Sachen. Als ich mir die Haare kurz geschnitten habe, gab es zum Beispiel riesigen Ärger.

Überhaupt ist es als Einzelkind manchmal ganz schön öde, weil man immer alles alleine machen muss. Deswegen habe ich auch so viele Kuscheltiere, obwohl ich eigentlich schon zu alt dafür bin. Am liebsten sitze ich auf unserem blauen Sofa oder auf der Fensterbank in meinem Zimmer und lese mein Buch über Fische. Aber genau das kann ich jetzt nicht mehr, weil wir umziehen.



Unsere alte Wohnung ist wie ein ausgepustetes Ei. Ganz weiß und ordentlich. So habe ich die Wohnung noch nie gesehen. Normalerweise ist sie immer bis oben hin vollgestopft und total durcheinander.

Alles, was ich besitze, ist jetzt in Kisten: meine Bücher, meine alten Spielsachen, meine Anziehsachen, einfach alles. Aber die Dinge, die mir am wichtigsten sind, passen da nicht rein: die Zimmerdecke mit den Leuchtsternen. Die Wände mit den Langeweile-Kritzeleien. Oder die Birke vor dem Fenster mit dem kleinen Vogelnest. Ich habe hier ALLES erlebt, was ich bisher erlebt habe. Wie soll man das denn bitte in eine Kiste packen?!

Während Mama meine letzten Spielsachen in einen Karton stopft, mache ich mein extragrimmiges Gesicht. Gleich soll es losgehen.

Papa stupst mich an.

»Jetzt mach doch nicht so ein Gesicht, Ada. Es wird toll, du wirst sehen. Das ist eine Familiengedeng, bestimmt wohnen da ganz viele Kinder, mit denen man Quatsch machen kann.«

Er zieht eine alberne Grimasse, um zu zeigen, wie viel Spaß ich mit den Kindern haben werde. So was macht er oft, er ist nämlich selber ein richtiger Quatschmacher.

Außer er ist gerade sauer oder vernünftig, dann kräuselt er die Augenbrauen und hat eine ganz ernste Stimme.

Ich zucke nur mit den Schultern. Ich finde es nicht so toll, wenn in dem neuen Haus viele Kinder wohnen. Kinder sind gemein. Sie erfinden fiese Namen wie »Glupscher« oder »Blindschleiche«, nur weil man eine Brille trägt. Und sie haben keine Ahnung, dass ein Seeschwein kein Haustier ist, sondern eigentlich Dugong heißt und eine vom Aussterben bedrohte Meeressäugerart ist. Und sie verstehen auch nicht, warum man manchmal Sachen kaputt macht, obwohl man es eigentlich gar nicht will. Quatsch machen kann man mit Kindern nicht.

»Dafür müssen wir doch nicht umziehen«, sage ich.

»Ach, Ada. Du wirst sehen, wie schön es ist. Vielleicht findest du sogar eine Freundin im gleichen Haus«, erwidert Papa.

Ich zucke wieder mit den Schultern, doch dann sage ich: »Ja klar, das wär toll.«

Jetzt habe ich meine Ruhe. Dass ich gar keine Freundin im selben Haus will, sage ich nicht.

Der Karton ist fast voll. Nur mein altes Kuschelnashorn muss noch rein. Als ich klein war, war es mein bester Freund. Und mein einziger. Ich habe keinen Schritt

ohne es gemacht. Sogar aufs Klo hab ich es mitgeschleppt. Und jetzt soll es einfach in eine Kiste?

»Los, Ada, beeil dich, der Umzugswagen steht schon draußen«, drängelt Mama.

»Ich mach ja schon.«

»Komm, ich helf dir.«

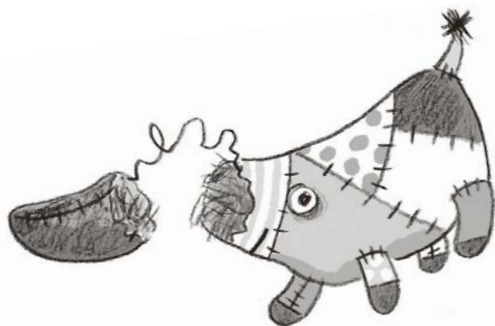
Mama greift nach dem Nashorn und will es in den Karton packen, aber ich halte es fest. Dann passiert es – mal wieder. Mein Kopf wird heiß und meine Ohren fühlen sich an wie in Watte gepackt.

»Nashorn bleibt hier!«, rufe ich.

»Ada, bitte, in der neuen Wohnung kannst du alles wieder auspacken!«, sagt meine Mama.

»Ich gehe in keine neue Wohnung! Und Nashorn auch nicht!« Ich zerre so heftig an Nashorn, dass sein Horn abreißt.

»Scheiße«, entfährt es mir, aber da ist es schon zu spät.



Der Peng hat mal wieder voll zugeschlagen. Der Peng kommt immer, wenn ich richtig wütend werde. Und meistens geht irgendwas dabei kaputt. Nicht absichtlich, einfach nur, weil es eben der Peng ist. Wenn Mama gut gelaunt ist – und das ist sie normalerweise immer –, macht sie die Sachen wieder heile. Inzwischen habe ich eine ganze Sammlung neu zusammengesetzter Tiere: einen Giraffen-Kraken, eine Dinosaurier-Ente und ein Elefanten-Gnu. Im Moment ist Mama jedoch nicht in der Stimmung zu nähen, sondern stinksauer.

»Siehst du, das kommt davon. So werden wir nie fertig. Überhaupt habe ich keine Lust mehr, deine Sachen zu flicken! Man kann nicht einfach alles kaputt machen. Du bist doch kein Kleinkind mehr.«

Sie stopft Nashorn in den Karton. Nur das Horn gebe ich nicht her.

Etwas versöhnlicher sagt sie: »Lass mich das am besten alleine hier fertig machen. Geh schon mal runter, ich komme dann mit dem Rest gleich nach.«

Kurz darauf sitze ich im Möbelwagen und warte. Es regnet immer noch wie verrückt und ich bin immer noch sauer. Warum fragt eigentlich nie jemand, was ich will?

Wütend und stachelig wie ein beleidigter Kugelfisch hocke ich auf dem Beifahrersitz. Den Umzugswagen ha-

ben wir uns geliehen. Wir haben kein Auto, deswegen fahre ich auch beinahe nie in einem. Nur, wenn Onkel Leo uns abholt.

Der Möbelwagen ist aber anders als das Auto von Onkel Leo: Natürlich ist er viel größer, beinahe so groß wie ein Laster. Hinten ist eine große Ladefläche, auf der die Kisten und Möbel stehen. Darüber ist eine Plane, wie bei einem Zelt. Vorne in der Fahrerkabine gibt es nur drei Sitze, weil hinten ja die Ladefläche ist. Deswegen muss ich nicht hinten sitzen, sondern hocke vorne auf dem Beifahrersitz. Normalerweise hätte ich das wahn-sinnig aufregend gefunden, aber jetzt ist es mir total egal. Ich kauere schmollend auf dem Sitz und warte, dass ich jemanden mit meinen wütenden Stacheln piksen kann.

Aber dann kommt alles anders. Denn dann kommt Lilli.



Lilli

Wenn ich nicht selbst dabei gewesen wäre, würde ich es nicht glauben. Aber weil ich dabei war, weiß ich, dass es wirklich genau so passiert ist.

Ich warte also im Auto und gucke schmollend aus dem Fenster. Da fliegt plötzlich die Tür auf und ein Schaf springt auf den Fahrersitz. Ein echtes Schaf mit Wolle und Ohren und Hufen. Aber es sieht nicht wie ein normales Schaf aus. Es hat einen Ring in der Nase und ein punkiges Leopardenmuster ins Fell rasiert. Die Wolle ist so fluffig wie Zuckerwatte und bestimmt irre weich. Außerdem steckt eine dicke Zigarre zwischen seinen gelben Zähnen.

Ich kann nicht glauben, was ich sehe. Meine Brille ist einen halben Meter dick und ziemlich scharf. Ohne sie bin ich blind wie ein Maulwurf, aber mit ihr sehe ich verdammt gut. Ich täusche mich also nicht.

Das Schaf scheint in Eile zu sein. Als es den Schlüssel

entdeckt, der im Zündschloss steckt, fummelt es hektisch daran herum. Mich beachtet es gar nicht. Na toll, nicht mal ein Schaf interessiert sich für mich, denke ich.

Dann versucht das Schaf, den Motor zu starten. Ich will etwas sagen, aber bringe kein Wort heraus. Ich sitze einfach nur da und starre es an. Erst als der Motor angeht, beginnt mein Gehirn wieder zu arbeiten.

»Ist das eine Entführung?«, frage ich.

